

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1807

Der Narwal

[urn:nbn:de:bsz:31-263120](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263120)

Salz gereinigt und durchgeseiht. Von einem großen Thiere gewinnt man mehr als zwanzig Sonnen Wallrath. Man pflegt ihn häufig zu verfälschen, z. B. mit Wachs; allein der Geruch verräth dieß. Er ist ein gutes Arzneymittel, und zwar insbesondere gegen gewisse Brustbeschwerden. Man braucht ihn aber auch zu Pommeden und Lichtern.

Unter dem Auswurfe des Caschelots findet sich bisweilen der kostbare graue Ambra (*ambre gris*), über dessen Ursprung und Beschaffenheit die Naturforscher lange verschiedener Meinung gewesen sind. Soviel ist wohl ausgemacht, daß er kein Erzeugniß des Caschelots selbst ist, sondern daß ihn dieses gefräßige Thier nur zufällig mit verschlingt.

D e r N a r w a l.

(*Monodon Narwal*.)

Dies Thier (ebenfalls aus der Klasse der Säugethiere und eigentlich kein Fisch) heißt sonst noch *Monoceros* oder Einhorn. Aber weder dieser Name, noch der Name *Monodon* (Einzahn) schicken sich für den Narwal. Er erreicht eine Länge von zwanzig bis vierzig, und eine Breite von zehn bis zwölf Fuß. In der Jugend scheint er mit zwey Zähnen versehen zu seyn, welche durch die Oberlippe durchgehn, zugespitzt und ganz gerade sind. Auf der Oberfläche haben sie das Ansehen, als wären sie schraubensförmig gewunden, welches aber in der That nicht so ist. Wenn das Thier erwächst, so stößt es vermuthlich einen von diesen Zähnen ab, oder verliert ihn von selbst, daher findet man bey erwachsenen Narwaln nur Einen Zahn und zwar auf der linken Seite. Ein solcher Zahn hat bisweilen sieben, auch wohl acht, ja sogar neun Fuß in der Länge. Selten sind ungewundene Zähne gefunden worden, und man weiß nicht, ob diese vom Narwal oder von einer ihm verwandten Gattung sind. Ehemals hielt man diesen Zahn für ein wirkliches Horn, und da man nicht wußte, von welchem Thiere es käme, so entstand vielleicht die Sage vom Einhorn. Man findet hin und wieder auch wirklich ein solches Einhorn abgebildet. Es hat ungefähr die Größe und Gestalt eines muthigen Rosses, und trägt vor der Stirn das gewundene Horn. Auch hält *Zimmermann* *) das Daseyn desselben nicht für unwahrscheinlich, und die neuesten Berichte aus Afrika bestätigen diese Vermuthung, wovon das Gewissere bald zu erwarten ist.

*) Geograph. Gesch. des Menschen und der vierf. Thiere. B. II. S. 157. 2c.

In jenen Zeiten, wo Naturkunde noch in der Kindheit war, legte man dem Zahne des Narwals, oder dem vorgeblichen Horne wunderbare Kräfte bey. Man bereitete nicht allein Arzneyen aus demselben, sondern man schrieb auch den daraus gefertigten Kunstfachen übernatürliche Wirkungen zu. Kaiser, Könige und Feldherren ließen Stäbe und Krüben daraus fertigen, und dieselben durch ihre Waffenträger nachtragen, um sich bey Ermüdung darauf zu stützen. Auch wurden kostbare Bischofsstäbe daraus gefertigt, dergleichen man noch jetzt unter den Seltenheiten in Klöstern, z. B. Osnabrück und Hildesheim, findet. Wie kostbar ein solches Einhorn gewesen sey, sieht man aus Folgendem: Im Bayreuthischen Archiv Plessenburg sind im 16ten Jahrhunderte vier Stück Einhörner aufbewahrt worden. Das eine hatten zwey Markgrafen von Kaiser Karl dem Fünften als Bezahlung einer großen Schuld angenommen. Eins war mit Silber beschlagen; für das größte boten die Venedigianer im Jahre 1559 dreyßig tausend Dukaten; Eins wurde zu Arzneyen für die fürstlichen Personen gebraucht, und zwar mit so großer Schonung, daß, so oft man einen Ring abschnitt, solches in Gegenwart der Deputirten beyder fürstlichen Häuser geschah. Im Jahre 1550 ward die Theilung des Horns beliebt. Da erhielt der Markgraf Albrecht 3 Mark 14 Loth 3 Quent, und Markgraf Georg Friedrich 4 Mark 15 Loth 3½ Quent, weil jener schon mehr voraus erhalten hatte. Wohin die ungetheilten Hörner gekommen sind, ist nicht bekannt. Eines, das mit vergoldeten silbernen Ringen beschlagen war, scheint sich in der Naturaliensammlung zu Bayreuth zu befinden.

In Europa hat sich jetzt der Glaube an die Wunderkraft des Narwalzahns verloren; daher ist er denn auch so sehr im Werthe gesunken, daß man einen für 20 bis 30 Rthlr. kaufen kann. In Ostindien, besonders in Japan, wird er noch als ein Einhorn theuer bezahlt, weshwegen denn auch die Holländer dergleichen Zähne mit dorthin nehmen. Hier bey uns verarbeitet man den Zahn statt Elfenbein; man kann aber nur kleine Kunstfachen daraus machen, weil er zu dünn ist.

Der Narwal hat übrigens mit dem Walfische ebenfalls vieles gemein. Er bläset auch Wasser durch seine Nasenlöcher in Einem Strahl. Sein Aufenthalt ist in dem nördlichen Ocean um Grönland und die Davisstraße; daher man auch an dortigen Küsten oft Zähne von ihm findet. Sowohl das Weibchen als das Männchen hat diesen ungeheuern Zahn. Beyde bedienen sich desselben, um das Eis damit zu zerbrechen, wenn sie frische Luft schöpfen wollen. Zuweilen sollen sie sogar den Zahn in den Boden eines Schiffes stoßen, welches dadurch eine heftige Erschütterung leidet. Einst fand man im Boden eines Schiffes ein Stück des abgebrochenen Zahnes, welcher wohl einen halben Fuß tief ins Holz eingedrungen war.

Man sieht den Narwal für einen Vorboten der Wallfische an, weil man bemerkt hat, daß gemeiniglich an den Orten, wo sie sich aufhalten, auch Wallfische nicht weit sind. Dies kommt vielleicht daher, weil sie mit dem Wallfische einerley Nahrung haben, nämlich Wasserinsekten und Würmer. Etwas Hartes können die Narwals nicht verzeuhen, weil sie außer jenem großen Zahne, der nicht zum Zerklauen dient, weiter keine Zähne haben. Sie schwimmen mit ungemeiner Leichtigkeit und sind überhaupt so schnell im Wasser, daß man sie nicht so leicht fangen kann.

Man gewinnt Thran von ihnen, der besser ist, als Wallfischthran.

Für den Wallfisch sind sie höchst gefährliche Feinde; sie können ihn mit ihrem furchtbaren Zahne tödtlich verwunden.

hat,
Dieß
ffer
ußer
dins
nicht

tha